

## Aktuelle Themen im Kulturausschuss

Der Vorsitzende des Kulturausschusses und Ethikrates, Dr. Jörg Mangold, freute sich über das mittlerweile gewohnt starke Interesse an der Arbeit des Kulturausschusses.

Drei Mitglieder dieses Ausschusses hatten zum Landesjägertrag in Passau Themen ausgearbeitet und vorgetragen.

Es begann Dr. Reinhard Proske mit einer Reflektion über

„Der Jäger jagt nicht um zu töten, sondern er tötet um gejagt zu haben“ (Ortega y Gasset)

Dr. Reinhard Proske sprach in seinem Vortrag über einen Satz von

Jose Ortega y Gasset aus seinen „Meditationen über die Jagd: „Der Jäger jagt nicht um zu töten, sondern er tötet um gejagt zu haben.“

Er stellte zunächst fest, dass der Satz ein wenig präzisiert werden muss, da er in seiner allgemeinen Formulierung so nicht richtig ist,

weil in früheren Zeiten die Jäger schon gejagt haben um zu töten, da die Menschen damals von dem erjagten Wildbret leben und überleben mussten.

Der Satz bezieht sich auf den modernen Jäger und müsste also lauten: „Der (heutige) Jäger jagt nicht um zu töten, sondern er tötet um gejagt zu haben.“

Er stellt fest, dass alle Wesen in der Natur töten müssen, um zu (über-)leben. Das Töten ist das Prinzip der Natur zum Erhalt des Lebens. Auch wir Menschen als Teil der Natur verhalten uns nicht anders. Die naturfern lebenden Stadtmenschen haben das Töten allerdings delegiert –in die am Stadtrand liegenden Schlachthöfe.

So können sie das Töten aus ihrem Bewusstsein verdrängen.

Wir Jäger können dies nicht, jedes Mal wenn wir auf die Jagd gehen werden wir mit dem Töten konfrontiert. Denn Jagd bedeutet Beute machen, sich Beute aneignen. Und die Beute des Jägers ist das wilde Tier, welches er sich nur aneignen kann indem er es tötet.

Aber der Jäger heute jagt wie Ortega sagt „nicht um zu töten“, denn er muss vom erbeuteten Wildbret nicht mehr leben. Der heutige Jäger will aber jagen und, wenn er jagen will, muss er konsequenterweise auch töten wollen –sonst ist es keine Jagd.

Auch wenn wir heutigen Jäger nicht mehr jagen müssen um zu töten, so ist doch in uns immer noch dieser Ur-Impetus zum Jagen vorhanden, dem jedes Lebewesen in der Natur unterliegt –und so jagen wir im Einklang mit der Natur und ihren Gesetzen:

Das Töten ist das Prinzip der Natur zum Erhalt des Lebens.

Hannelore Weißmann befasst sich damit, wie „Jagdkultur im Jägeralltag“ gelebt werden kann. In einem breiten Spektrum – vom Nachtzielgerät, über den Transport erlegten Wildes, über das Thema Wolf bis hin zu teilweise recht fragwürdigen Bräuchen und etlichen weiteren Punkten – nahm sie kritisch und bekanntermaßen klar und deutlich Stellung zu vielen Geschehnissen im Jägeralltag.

Jäger müssten sich darüber im Klaren sein, dass zwar die Politik die Rahmenbedingungen vorgäbe, doch die Gesellschaft die Jäger danach beurteilen würde, wie diese sich in der Öffentlichkeit präsentieren. Ein schwarzes Schaf in einer großen Herde würde die Blicke immer auf sich ziehen! Sie mahnte alle Beteiligten auch zur Zusammenarbeit, denn Wildtiere brauchen Menschen, die die Bedürfnisse der Wildtiere kennen und diese verteidigen.

"Unsere heimischen Wildtiere sind Teil der Schöpfung, sie gehören zur unserer Heimat, sie müssen für uns und unsere Kinder erlebbar bleiben. Sie brauchen einen artgerechten

Lebensraum und benötigen deshalb eine breite Allianz. Unsere Wildtiere brauchen uns Jäger, brauchen engagierte Jäger und Jägerinnen, damit sie überleben können“.

Mit Ihren Gedanken, ihrem Beitrag wolle sie aufzeigen, dass möglich und nötig ist, die Kultur der Jagd als Grundlage allen jagdlichen Handelns anzusehen, “waidgerecht zu handeln, waidgerecht zu jagen” sollte für alle Jäger eine Selbstverständlichkeit sein.

Der Ausschussvorsitzende Dr. Mangold zitierte zu Beginn seines Themas “Geistige Begegnung durch die Kunst” Gedanken von Benedikt v. Kramer-Klett: “Wir dienen einer besseren Sache, als Gehilfen des Gesetzgebers zu sein”. Laut Walter Niedl hätte Kunst vor allem auch mit “künden” zu tun, deshalb sähe er – wie ein ehemaliger Bundespräsident – es auch als Aufgabe des Staates an, Kulturgut zu erhalten. Jagdkunst sei bei weitem mehr als “Wald- und Wiesenmalerei”, denn schon die Kohlezeichnungen in Höhlen beweisen, dass Jagd der Ursprung der menschlichen Kultur sei. Nur, wenn ein Künstler jedoch auch auf die Jagd geht, könne er dieses andächtig Schauen, das Lauschen, den Blick, die Gedanken dahinter, anderen näher bringen. Nicht nur die bildende Kunst, sondern auch Musik, Literatur, Architektur ermöglichten dann eine geistige Begegnung mit der Jagd. Kunst war und ist immer Mittler zwischen der jenseitigen und der hiesigen Welt. Im gleichen Maße, wie sich die Jagd im Laufe der Jahrtausende verändert hat, war jedoch auch die Kunst einem ständigen Wandel unterlegen. Man könne feststellen, dass “Jagdkunst” immer dann besonders gut gelingt, wenn die Künstler auch Jäger waren oder sind. Nur, wenn man als Komponist, als Maler, als Dichter, eine Art besondere Sensibilität gegenüber der Natur erkannt hat, könne man die Natur in ihrem geistigen Inhalt verstehen.

“Kunst hat die Aufgabe wachzuhalten, was für Menschen von Bedeutung und notwendig ist”. Mit dieser Erkenntnis, die schon Michelangelo hatte, schloss Dr. Mangold seinen Vortrag.

Abschließend ging er noch kurz auf eine geplante Ausstellung im DJFM ein, die als einen Schwerpunkt die Aufarbeitung der Stellung der Jagd im Dritten Reich haben soll. In Zeiten, in denen nur die “Mächtigen” jagen, gerät die Waidgerechtigkeit zwangsläufig in Bedrängnis. Jagd dürfe niemals Macht sein, sondern habe nach der Auffassung von Dr. Mangold einen ganz anderen Hintergrund.

Hannelore Weißmann